

treffen von Bedingungen bezogen worden, die für sich ästhetisch wenig leisten. Sollten Lustbedingungen zusammentreffen, die schon für sich viel leisten, so würde zwar noch eine Steigerung über die Leistung jeder einzelnen, aber nicht nur keine grössere, sondern eine geringere als nach der Summe der einzelnen, zu erwarten sein, falls anders die psychophysischen Gesetze, denen sich das Hülfsprincip unterordnen lässt, hier noch Anwendung finden. Denn hienach nimmt zwar beim ersten Uebersteigen der Schwelle die Empfindung in viel rascherem Verhältnisse als der sie auslösende Reiz zu, aber von einem gewissen Punkte des Ansteigens (dem Cardinalpuncte) an in schwächerem Verhältnisse, was in Kürze das Wachstumsgesetz der Empfindung heissen mag, und so ist vorauszusetzen, dass, wenn durch Zusammentreffen starker Lustbedingungen die Lust höher steigt, diess auch in geringerem Verhältnisse als nach der Summe der Bedingungen sein werde. Doch ist zu gestehen, dass eben so entscheidende directe Bewährungen dafür, als für das Gesetz der Schwelle und Hülfe, nicht vorliegen.

VI. Princip der einheitlichen Verknüpfung des Mannichfaltigen.

1) Aufstellung des Principes.

Es ist ein wichtiges Princip, um das es sich hier handeln wird, seinem Ausspruche nach zwar einfach genug, doch der Betrachtung mancherlei Seiten und Gesichtspuncte, der Verwendung manche Schwierigkeiten bietend.

Nach angeborener Einrichtung bedarf der Mensch, um sich bei activer oder receptiver Beschäftigung mit einem Gegenstand wohl zu fühlen, eines gewissen Wechsels der Thätigkeitsmomente oder Eindrücke, wozu der Gegenstand die Gelegenheit in einer Mannichfaltigkeit von Angriffspuncten bieten muss. Fehlt es an der erforderlichen Gelegenheit in dieser Hinsicht, so macht der Gegenstand den missfälligen Eindruck der Monotonie, Einförmigkeit, Langweiligkeit, Leere, Kahlheit, Armuth, und treibt dadurch zum Uebergange zu andern Gegenständen. Nach eben so angeborener Einrichtung aber verlangt der Mensch, um sich wohl zu fühlen, dass für die ganze Dauer der Beschäftigung mit einem Gegenstande alle sich in der Zeit und dem Raume folgenden Momente der Beschäftigung durch Puncte der

Gemeinsamkeit znsammenhängen oder, wie man kurz sagt, einheitlich verknüpft sind; widrigenfalls entsteht das missfällige Gefühl der Zerstreuung, Zersplitterung, Zusammenhangslosigkeit, oder selbst des Widerspruches, was ebenfalls zum Uebergange zu andern Gegenständen treibt. Wo nun überhaupt das Bedürfniss eines Wechsels der Beschäftigung, sei es aus diesem oder jenem Grunde, eintritt, braucht man dafür nach Umständen den Ausdruck des Ueberdrüssigseins oder der Ermüdung durch die frühere Beschäftigung.

Seltsam, dass die Sprache keine eben so gut bezeichnenden und unterscheidenden Ausdrücke für die beiden Seiten des Gefallens, welche in der Befriedigung unsers Principes zusammentreffen, bietet, als für die des Missfallens, welche durch Verletzung desselben entstehen. Ein Kunstwerk kann uns dadurch gefallen, dass wir uns die Verknüpfung alles dessen, was daran ist, durch eine einheitliche Idee zum Bewusstsein bringen, aber auch dadurch, dass sich unsere Betrachtung in der Mannichfaltigkeit der so verknüpften Theile und Momente ergeht. Das sind thatsächlich verschiedene Seiten des Gefallens, die beim vollen Genügen zusammentreffen müssen; aber wie sie sprachlich unterscheiden? Allenfalls wird sich sagen lassen, dass man von erster Seite sich einheitlich gestimmt, von zweiter unterhalten finde.

In Kürze fasst sich nach Vorigem das ästhetische Princip, um das sich hier handelt, dahin zusammen: dass der Mensch, um Gefallen an der receptiven Beschäftigung mit einem Gegenstande zu finden — denn mit der activen befasst sich die Aesthetik wesentlich nicht — eine einheitlich verknüpfte Mannichfaltigkeit daran dargeboten finden muss.

Was wir einheitlich verknüpfte Mannichfaltigkeit nennen, übersetzt sich näher zugesehen in eine Uebereinstimmung des Mehreren nach gewisser Beziehung bei Abweichung nach andern. Diese Uebereinstimmung braucht nicht in qualitativer Gleichheit zu beruhen, sondern kann auch in Uebereinstimmung der Theile eines Ganzen zu einem gewissen Zweck, einer gewissen Idee oder in Causalverknüpfung der Momente eines Geschehens (die stets eine Abhängigkeit von demselben Gesetze voraussetzt), liegen, und aus niederem oder höherem Gesichtspuncte statt finden, wie weiterhin zu besprechen und an Beispielen zu erläutern sein wird.

An sich kann einheitliche Verknüpfung nicht ohne Mannichfaltigkeit bestehen, denn ohne solche hätten wir einfache Identität. Bei einer kurz dauernden Beschäftigung aber reicht schon eine sehr geringe Mannichfaltigkeit hin, den Geist Genüge und selbst positives Gefallen finden zu lassen, wenn es an der Einheit darin nicht fehlt; wogegen uns eine Mannichfaltigkeit, die keinen Einheitsbezug geltend macht*), nicht nur widersteht, je länger sie sich uns aufdringt, sondern so ziemlich von vorn herein. Und wenn wir, getrieben vom Bedürfnisse des Wechsels, zur Beschäftigung mit etwas Neuem übergehen, werden wir doch nicht zu einer zersplitterten Mannichfaltigkeit, sondern nur zu etwas Anderm, was wieder einheitlich verknüpft ist, übergehen wollen. Insofern scheint auf den Gesichtspunct der Einheit grösseres Gewicht als auf den der Mannichfaltigkeit zu legen; doch dürfte man nicht sagen, dass das Gefallen wesentlich an einem Uebergewicht der Einheit über die Mannichfaltigkeit, d. i. wo das Gleiche das Ungleiche überwiegt, hänge, um nicht ein weisses Papier, einen rein ausgehaltenen Ton für das Schönste der Welt zu halten. Bei jedem grösseren Ganzen, was uns in einer gewissen Dauer beschäftigen soll, werden wir vielmehr viel Ungleichheit verlangen, die nur irgendwie einheitlich vermittelt und gebunden sein muss, um uns dadurch gefesselt zu finden.

Zeitliche und räumliche Mannichfaltigkeit treten insofern unter denselben Gesichtspunct, als die räumliche Mannichfaltigkeit, wenn schon bis zu gewissen Gränzen zugleich auffassbar, doch, um deutlich erfasst zu werden, nach einander mit der Aufmerksamkeit verfolgt werden muss, in der zeitlichen Mannichfaltigkeit aber das Fortwirken der frühern Eindrücke in die spätern hinein eine gewisse Gleichzeitigkeit derselben bedingt.

Sie treten hingegen unter verschiedene Gesichtspuncte dadurch, dass bei der räumlichen Mannichfaltigkeit die Richtung des Verfolges mehr oder weniger willkürlich, bei der zeitlichen, insofern sie nicht zugleich eine räumliche ist, durch die gegebene Folge derselben selbst vorgeschrieben ist.

*) Wenn die Glieder einer solchen Mannichfaltigkeit uns jedes für sich annehmlich sind, so entsteht hiedurch ein Conflict mit der Unannehmlichkeit, die von dem mangelnden Einheitsbezuge dazwischen abhängt. Von Conflicten aber wird später die Rede sein, zunächst ist hier davon abzusehen.

Dass Einheitsbezüge zu einer verschiedenen Höhe ansteigen können, erläutert sich so: In einer Mannichfaltigkeit unterscheidbarer Theile, Elemente, Momente, kurz Glieder, kann man nicht nur die Glieder selbst, sondern auch die zwischen den Gliedern mehrfach vorkommenden Unterschiede oder Verhältnisse mehr oder weniger gleich oder ungleich finden. Durch die Gleichheit von Unterschieden oder Verhältnissen zwischen gegebenen Gliedern eines Ganzen wird ein höherer einheitlicher Bezug dieser Glieder begründet, als den einzelnen Gliedern sei es für sich vermöge ihrer Untergliederung zukommt oder dem Ganzen bei Wegfall der Unterschiede zwischen den Gliedern zukommen würde. Statt Gleichheit der Unterschiede oder Verhältnisse aber kann auch eine durch dieselbe vermittelte Zusammenstimmung der Glieder zu etwas Gleichem stehen.

Zum Beispiel:

Der Einheitsbezug, welcher die Theile eines Kreises verknüpft, ist höher als der, welcher die Theile einer geraden Linie verknüpft, und der Einheitsbezug zwischen den Theilen einer Ellipse höher, als zwischen den Theilen eines Kreises. Bei der geraden Linie nämlich liegt der Einheitsbezug unmittelbar in der gleichen Richtung aller ihrer Elemente begründet. Beim Kreise weicht jedes dem andern gleiche Element vom nächsten in der Richtung ab, aber um gleich viel ab; kurz die Unterschiede und hiemit zugleich Verhältnisse dieser Richtungen zu einander sind für die an einander gränzenden oder auch um gleich viel von einander abliegenden gleichen Elemente gleich; bei der Ellipse sind auch diese Unterschiede ungleich; jedes Element weicht vom nächsten oder gleich nahen um einen andern Winkel ab, aber die Unterschiede zwischen diesen Unterschieden, sog. Unterschiede höherer Ordnung, sind durch eine gemeinsame Regel verknüpft, in welcher sie zusammenstimmen, und welche der Mathematiker in einer Formel auszudrücken vermag. — Wird eine gleichförmige Fläche gleichförmig gestreift, so begründet die Regel dieser Streifung einen höheren Einheitsbezug, als die Gleichförmigkeit, die jedem Streifen für sich zukommt, oder die einer ganzen gleichförmigen Fläche zukommen würde, indem statt einer Gleichheit aller Theile die Unterschiede, welche durch die gleichförmige Streifung in die Fläche gebracht werden, sich folgeweis in gleichen Abständen durch die ganze Fläche durch gleichen.

Eines Menschen sämtliche Handlungen können durch die Beziehung auf sein eigenes Wohl einheitlich in sich verknüpft sein; sie können auch durch die Beziehung auf das grösstmögliche Wohl Aller einheitlich mit denen von andern Menschen einheitlich verknüpft sein. Letztre Beziehung ist höher als erstre, indem die Unterschiede zwischen den Handlungen der Einzelnen in diesem Sinne zusammenstimmen müssen.

Bei Betrachtung eines Bildes, welches ein Kampfgewühl darstellt, finden sich die Momente des Benehmens eines jeden Kämpfers durch die Vorstellung seines Strebens, den Gegner zu überwältigen, einheitlich verknüpft, das sehr verschiedene Benehmen Aller hiebei aber in höherem Sinne durch das Motiv, um was sich's bei dem Kampfe Aller handelt.

Im Allgemeinen ist mit dem Eintritt höherer Einheitsbezüge zugleich die Möglichkeit mehrer Gesichtspuncte derselben gegeben, wie denn mit der gleichförmigen Richtungsänderung aller Theile des Kreises sich der gleiche Abstand derselben von einem gegebenen Puncte verbindet, was man einen zusammengesetzten oder multipeln Einheitsbezug nennen kann. In der Ellipse tritt zu dem höheren Einheitsbezüge, welcher die Elemente der Curve verknüpft, derjenige, welcher die Radii vectores verknüpft, sofern die Summe je zweier Radii vectores, von den Brennpuncten an den Umfang gezogen, gleich ist.

Wo nicht, wie bei dem goldenen Schnitt, Verhältnisse von Theilen zu dem, die Theile selbst mitinbegreifenden Ganzen, sondern nur Verhältnisse der Theile unter einander in Betracht gezogen werden, kann die grössere Höhe einheitlichen Bezuges nur auf Grund vermehrter Zahl der Unterschiede (grösserer multipler Mannichfaltigkeit) bestehen; wogegen nicht umgekehrt vergrösserte Zahl der Verschiedenheiten nothwendig einen höhern Einheitsbezug mitführt.

Vor weiter und tiefer eingehender Erörterung erläutern wir das Princip an einer Reihe von Beispielen, die, scheinbar sehr abweichender Natur, sich demselben gemeinsam unterordnen, hiemit für seine grosse Tragweite beweisen. Um sich aber nicht überall durch scheinbare Widersprüche geirrt zu finden, wird Dreies im Auge zu behalten sein, was übrigens nicht blos für dieses Princip gilt, sondern nicht minder auf andre ästhetische Principe übertragbar ist, auch schon im Wesentlichen durch frühere allgemeinere Bemerkungen vorgesehen ist.

Zuvörderst kommt es objectiverseits dabei auf die Einheit und Mannichfaltigkeit wesentlich nur insoweit an, als sie auch als solche von uns aufgefasst wird, hiemit sich in eine subjective umsetzt. Im Grunde ist nichts in der Welt so disparat, dass es nicht durch Puncte der Gemeinsamkeit verknüpft wäre, und nichts so gleich, dass es nicht in irgendwelchen Puncten abweiche; aber insofern wir diese Puncte nicht aufzufassen vermögen, sind sie auch für das Princip nicht vorhanden. — Zweitens ist die einheitliche Verknüpfung des Mannichfaltigen zwar immer eine Bedingung im Sinne der Lust (vergl. S. 50), die aber keinesweges für sich allein immer hinreicht, das Gefallen über die Schwelle zu treiben. Während uns

ein einheitlicher Gesichtspunct, den wir nicht aufzufassen vermögen, ästhetisch von vorn herein nicht berührt, hört ein solcher, der uns ganz geläufig geworden ist, wozu unzählige in unserm Leben und unsrer Umgebung gehören, auf, uns ästhetisch zu berühren, vermag unsre Aufmerksamkeit nicht mehr zu fesseln, weil wir abgestumpft dagegen sind, hingegen entgeht manchem Gesichtspunct die Kraft dadurch, dass wir durch Andres zerstreut sind. — Drittens, da die einheitliche Verknüpfung nicht die einzige Bedingung im Sinne der Lust ist, und es auch Bedingungen in gegentheiligem Sinne giebt, so kann sie eben sowohl durch Zutritt gleichsinniger Bedingungen in ihrer Wirkung unterstützt und gehoben, als durch ungleichsinnige überwogen werden, und aus letzterm Gesichtspuncte bei aller Befriedigung des Principes auch Missfallen oder bei Nichtbefriedigung desselben Wohlgefallen entstehen, beidesfalls nur in geringerem Grade, als ohne den Conflict der Fall sein würde. Wo nun das Princip fehl zu schlagen scheint, wird man den Grund immer in einem dieser Gesichtspuncte finden können.

2) Beispiele.

Wir unterscheiden an unserm Princip zwei Seiten, eine Seite der Einheit und eine Seite der Mannichfaltigkeit, welche zum Gefallen zusammenzuwirken haben. Heben wir zuerst Beispiele hervor, in denen die erste Seite besonders augenfällig zur Geltung kommt.

Die einfachste Erläuterung in dieser Hinsicht findet das Princip in dem Gefallen, was wir an der gleichförmigen Reinheit einer Farbenfläche, an dem reinen Zuge einer Linie, einem rein ausgehaltenen Ton, der reinen Glätte einer Fläche beim Hinstreichen des Auges oder Fingers darüber finden, indem durch die sinnliche Gleichheit der Empfindung, welche alle Raum- und Zeitpuncte verknüpft und die leichte Fasslichkeit dieses Einheitsbezuges dem Einheitsprincipe in vollkommenstem Grade genügt wird, indess die Mannichfaltigkeit hier auf den geringstmöglichen Grad herabgedrückt ist, nur insofern nicht ganz fehlt, als sie noch in der verschiedenen Raum- und Zeitlage der einzelnen Puncte gefunden werden kann.

In der That kann selbst der gleichförmig gefärbten Fläche, dem rein ausgehaltenen Tone eine gewisse Mannichfaltigkeit aus letzterem Gesichts-

puncte nicht abgesprochen werden. Betrachte man z. B. das Gewimmel der Sterne am Himmel oder die Augen eines Würfels, oder horche auf die Schläge eines Tactmessers, so wird man die Verschiedenheit der Raum- und Zeitlage nicht überhaupt für gleichgültig halten können, nur dass sie freilich durch das Verfliessen ausserordentlich an Deutlichkeit abnimmt. Doch bleibt es etwas Andres, sich mit dem Auge in der Mannichfaltigkeit der Puncte einer gleichförmigen Fläche ergehen, als denselben Punct constant fixiren. Wir haben hier nun eben den zugleich einfachsten und deutlichsten Einheitsbezug mit der geringstmöglichen, undeutlichsten Mannichfaltigkeit.

Alles dergleichen wird uns nun freilich bald langweilig, wenn es uns längere Zeit beschäftigen soll. Aber selbst das schönste Kunstwerk wird uns langweilig, sollen wir zu lange dabei verweilen; es tritt nur das Bedürfniss des Wechsels bei der reinen Gleichförmigkeit oder gleichförmigen Reinheit schneller ein als bei einem Kunstwerke, welches wegen grössern innern Wechsels das Bedürfniss eines äusseren minder schnell fühlbar werden lässt. Im Allgemeinen ergeht sich doch das Auge gern einige Zeit auf einer reinen Farbentafel, zumal wenn man sich das Dasein ihrer Reinheit dabei zum Bewusstsein bringt, und kann man sich am reinen Zuge einer Linie, an einem rein ausgehaltenen Tone wohl erfreuen, wenn man die Aufmerksamkeit darauf richtet; wogegen jeder Fleck, jedes Sprisselchen, jede regellose Biegung, Verdickung oder Verdünnung einer übrigens rein und gerade gezogenen Linie, jedes Geräusch als Beimischung eines Tones, jedes unmotivirte Schwanken in seiner Höhe, jede Rauheit, der wir auf einer übrigens glatten Fläche begegnen, die Wohlgefälligkeit vermindert oder Missfallen weckt, indem der Einheitsbezug der störenden Stelle zu jeder andern Stelle dadurch verloren geht, hiemit die Einheitsbeziehung des Ganzen einen Bruch erleidet.

Man kann bemerken, dass der Zuwachs des Missfallens an einer Unreinheit nicht mit dem Zuwachs der Unreinheit selbst gleichen Schritt hält. Ein kleiner Schmutzleck auf einer übrigens ganz reinen Fläche stört uns ausnehmend; kommt ein zweiter hinzu, so wächst das Missfallen in der Regel wohl, doch in viel geringerem Verhältnisse, und unter Umständen fast gar nicht. Manche Frau ist über den ersten Fleck, der auf ihr weisses Kleid oder Tischtuch gemacht wird, ausser sich; kommt ein zweiter hinzu, so denkt sie, es war nichts mehr daran zu verlieren. Dabei kommen freilich auch ethische Verhältnisse in Rücksicht,

sie gehen aber mit den ästhetischen Hand in Hand, und es gilt von moralischen Flecken dasselbe als von physischen. Von diesem Zurückbleiben der Missfälligkeit hinter der Ursache derselben lässt sich ein doppelter Grund angeben. Einmal wächst nach einem (schon S. 53 berührten) psychophysischen, durch Beziehung auf Lust- und Unlustreize in die Aesthetik übertragbaren, Gesetze eine Empfindung überhaupt mit Verstärkung des Reizes über einen gewissen Grad hinaus schwächer als der Reiz, oder selbst gar nicht mehr merklich. Ein Licht, in eine fast dunkle Stube gebracht, fügt ausserordentlich viel Helligkeit hinzu; ein zweites gleiches hinzugebracht, lässt die Helligkeit nur noch in unverhältnissmässig geringerem Verhältnisse wachsen. Zweitens wird bei Verdoppelung einer störenden Stelle doch die Störung insofern nicht ganz verdoppelt, als die störenden Stellen selbst und die Weisen ihrer Störung etwas Gleiches darbieten. Beide Gründe dürften im Allgemeinen zusammen in Betracht zu ziehen sein.

So wenig gleichförmige Reinheit uns lange für sich zu fesseln vermag, so willkommen ist uns doch im Allgemeinen die Reinheit der Contoure, der Farben in den Theilen eines Kunstwerkes, weil jeder Theil von selbst nur die kurze Betrachtung in Anspruch nimmt, über die hinaus er anfangen würde uns langweilig zu werden. Gehen wir doch bald von einem Theile zum andern über, um damit des zwischen ihnen bestehenden höheren Einheitsbezuges zu gewahren; nun kann sich die Gewahrung des niedern an der Gleichförmigkeit der Theile in vortheilhafter Weise damit verbinden. Unstreitig zwar können wir die Reinheit von Contouren auch deshalb fodern, weil der darzustellende Gegenstand dadurch schärfer ins Licht tritt, aber Beides widerspricht sich nicht, sondern hilft sich; sonst könnte uns eine reingezogene Linie nicht auch ausser einer Zeichnung besser gefallen als eine unrein gezogene.

Die stärkste Störung erfährt natürlich die Gleichförmigkeit eines Eindruckes durch seine völlige Unterbrechung; und man kann sagen, dass solche an sich überall im Sinne der Unlust ist, nur dass die Schwelle der Unlust namentlich durch einzelne Unterbrechungen nicht überall überstiegen wird, und Regelmässigkeit der Unterbrechungen eine Compensation bewirken kann, sofern damit ein höherer Einheitsbezug eintritt, der für den Bruch des niederen zu entschädigen vermag, wie jedenfalls vom Tact im

Gebiete des Gehörs gilt; doch reicht diese Entschädigung nicht überall anderwärts zu. Ein irgendwie intermittirender Lichtreiz kann uns durch seine Unterbrechungen geradezu peinlich werden; das Hinfahren über eine rauhe Oberfläche, deren Rauheit doch nur auf Unterbrechungen ruht, wird Niemand behagen, und eben so missfällt jedem ein unregelmässiges Geklapper. Plötzliche starke Aenderungen kommen der völligen Unterbrechung im Effect nahe. Also steht allgemein gesprochen alles Rauhe, Grelle, Schrofte, Eckige, Abrupte, Zerrissene im Nachtheil der Wohlgefälligkeit gegen das Sanfte, Runde, Fließende, in sich Zusammenhängende, aus einander Folgende, durch Uebergänge Vermittelte, und knüpfen wir nicht nur unwillkürlich die Vorstellung einer Ungefälligkeit an jene Ausdrücke, sondern brauchen sie auch geradezu zur Bezeichnung einer solchen.

Der ästhetische Vortheil wie Nachtheil aus vorigen Gesichtspuncten kann freilich in unzähligen Fällen durch Gegenwirkungen überboten werden. Dass das Weib rundlichere, fließendere Formen hat als der Mann, begründet allgemeinesprochener einen Schönheitsvortheil desselben, der unter den vorigen Gesichtspunct tritt, vor dem Manne; aber unmöglich wäre es, die weibliche Schönheit allein aus diesem Gesichtspuncte zu verstehen und danach zu messen. Das dicke fette Weib gefällt uns trotz dem, dass es in fließender Rundung der Formen das schönste, um so mehr den schönsten Mann übertrifft, doch schon deshalb weniger, weil für eine nicht zu kurze Betrachtung das Bedürfniss der Mannichfaltigkeit durch die einfachern Rundungen der Form weniger befriedigt wird, missfällt uns aber sogar, weil sich an die Formen der Corpulenz die ungefällige Vorstellung von einer Beschwerung des Körpers durch eine Masse, die seinen Kräften nichts zusetzt, nur seiner freien Beweglichkeit schadet, von überschrittener Jugend, von trägem Leben knüpft; indess bei Persern und Türken, denen träge Ruhe eher gefällt als missfällt, wegen geringern Bedürfnisses der Abwechslung und Zurücktretens jener Associationen junge Mädchen sogar gemästet werden, um sie durch rundlichere Formen um so reizender zu machen.

Eine viereckige Tasse vermöchte uns nicht eben so gut zu gefallen als eine runde, ungeachtet sie dem Zweck eben so gut entspräche, weil, alles Uebrige gleich gesetzt, das Runde überhaupt gefälliger als das Eckige ist; aber in unzähligen Fällen ziehen wir

doch um des Zwecks oder anderer Nebenbedingungen willen das Eckige, ja sogar die scharfe Ecke vor.

Wird eine, erst als gleichförmig vorgestellte, weisse oder Farbenfläche marmorirt, gestrichelt, getüpfelt, so wächst die Mannichfaltigkeit, aber der einheitliche Bezug aller Theile der Fläche geht mehr oder weniger verloren. Ist nun die Variation, welche in dieselbe gebracht wird, ganz principlos, werden z. B. hier grosse, da kleine, hier regelmässige, da unregelmässige, hier rothe, da schwarze Kleckse, dazu geradlinige, krummlinige, geknickte Linien unter einander auf der Fläche angebracht, so lehrt die Erfahrung, dass das Niemanden gefällt; selbst das Tätowiren der Wilden hält Gesichtspuncte der Regelmässigkeit ein: Beweis, dass mit möglichster Mannichfaltigkeit allein keine Wohlgefälligkeit zu erzielen ist. Wenn hingegen durch die Marmorirung, Strichelung, Tüpfelung ohne strenge Regel ein gewisser gemeinsamer Charakter durchgeht, und selbst diese Benennungen weisen uns auf einen solchen hin, so kann eine solche Fläche nicht nur noch recht wohl gefallen, indem der Einheitsbezug, den jener Charakter voraussetzt, zwar minder deutlich als der verloren gegangene der Gleichförmigkeit ist, aber doch noch merklich genug ausgeprägt sein kann, um mit Rücksicht auf die vermehrte Mannichfaltigkeit einen Lusterfolg zu geben. Ja Manchem und unter manchen Umständen gefällt dergleichen besser als die monotone Farbe, ohne dass sich allgemein berechnen lässt, was besser gefallen muss, weil hiebei Nebenumstände und subjective Stimmungen mit ins Spiel kommen. So ist noch nicht zu lange her, dass man allwärts marmorirte Büchereinbände sah, jetzt sieht man solche nirgends mehr.

Letzteres Beispiel aber spielt schon in die Betrachtung höherer Einheitsbezüge hinein, zu denen wir uns jetzt wenden.

Am nächsten kommt dem einfachen Einheitsbezüge ungetriebener Gleichförmigkeit die gleichförmige Wiederholung gleicher einfacher Eindrücke in Raum oder Zeit, wie sie nur angenähert in vorigem Beispiele, entschieden durch ganz regelmässige Tüpfelung, Streifung, Cannelirung von Flächen oder regelmässige Tactfolge einfacher Gehörseindrücke geboten wird. Darüber hinaus aber begründet jede zusammengesetztere Regel, Gesetzmässigkeit, Ordnung einen mehr oder weniger hohen und zusammengesetzten Einheitsbezug, beispielsweise in Symmetrie, goldnem

Schnitt, Wellenlinie, Schneckenlinie, Mäander, Tapeten- und Teppichmustern vonmancherlei Art, Versmass, Rhythmus, Reim.

Durch jedes Aufsteigen zu einem höheren Einheitsbezuge über der Gleichförmigkeit wird der niedere der Gleichförmigkeit selbst verletzt, indem der höhere nur zwischen einer grösseren als bloß räumlichen und zeitlichen Verschiedenheit von Theilen bestehen kann. Hiedurch wird an Mannichfaltigkeit gewonnen, und für den Bruch des niederen Einheitsbezuges tritt, wie schon oben bemerkt, eine Entschädigung durch den höhern ein, hiemit der doppelte Vortheil, dass die grössere Mannichfaltigkeit der Langweiligkeit weniger leicht und weniger rasch Raum giebt, und dass der höhere Einheitsbezug einem höheren geistigen Ansprüche entgegen kommt. Doch entgehen diese Vortheile nicht ganz Nachtheilen, welche unter Umständen überwiegen können.

Einmal findet sich, dass in manchen Fällen der Bruch des niedern Einheitsbezuges mit stärkerem Missfallen empfunden wird, als durch das Aufsteigen zum höhern ausgeglichen werden kann; zweitens kann die Regel, welche den höhern Einheitsbezug begründet, so complicirt oder von so hoher Ordnung sein, um nicht fasslich zu sein; dann erscheint sie uns vielmehr als Unordnung statt als Ordnung; und überhaupt nimmt die Schwierigkeit der Auffassung einer einheitlichen Beziehung mit der Höhe derselben zu. Zwar bei einem einfachen Muster empfinden wir noch nichts von einer solchen Schwierigkeit; doch bleibt der einheitliche Bezug der Gleichförmigkeit so zu sagen am aufdringlichsten. Wenn aber hienach unter Umständen der einfache Einheitsbezug der Gleichförmigkeit in Vortheil gegen einen höhern bleiben kann, ist es doch allgemeinesprochen unmöglich, mittelst der erstern die Wohlgefälligkeit so hoch zu steigern, als mit höheren nur nicht zu hohen Einheitsbezügen; daher die häufige Anwendung, die man von solchen macht.

So giebt man allen Gefässen, Geräthen, Möbeln eine regelmässige Form, insoweit es der Zweck gestattet, auch selbst, wenn er eine unregelmässige Form eben so gut gestattete; liebt Kleider, Teppiche, Wände mit regelmässigen Mustern zu bedecken; giebt Möbeln, Bildern an den Wänden eine symmetrische Stellung zu einander; canelirt Säulen; reiht Gitterstäbe nach der Regel u. s. w., sucht aber bei alle dem die Vortheile des niedern Einheitsbezuges der Gleichförmigkeit noch so gut als möglich dadurch zu wahren,

dass man die Theile, welche in den höhern Bezug eintreten, so weit es immer der Zweck gestattet, glatt, in reiner Weise oder Farbe und in reinen Contouren hält.

In allen Fällen praktischer Verwendung freilich machen sich Mitbestimmungen geltend, die abgesehen von den obenerwähnten inneren Conflicten des Principes den Vortheil des höheren Einheitsbezuges verkümmern wie gegentheils unterstützen können. Sonst würden wir nicht noch so viel weisse und einfarbige Kleider und Wände sehen, nicht andererseits so oft in Zweifel sein können, ob wir die Wohlgefälligkeit eines Gegenstandes vielmehr auf seine regelmässige Form oder die sich associativ geltend machende Angemessenheit derselben zu seiner Bestimmung zu schreiben haben. Nur allgemeinesprochen eben scheint der Vortheil des höhern Einheitsbezuges vor dem niedern der Gleichförmigkeit und vollends vor der Regellosigkeit durch alle Mitbestimmungen durch, und tritt um so reiner hervor, je mehr solche fehlen. Um ihn aber so rein als möglich zu haben, muss man solche so sehr als möglich ausschliessen; und in dieser Beziehung ist nichts instructiver als die so zu sagen zauberhafte, allen Mitbestimmungen merklich entzogene, Leistung des Kaleidoskops.

In der That mag eine Anordnung noch so gleichgültig oder eine Unordnung noch so ungefällig sein, das Kaleidoskop erzwingt durch den zusammengesetzten Einheitsbezug regelmässiger Wiederholung mit allseitiger Symmetrie die Wohlgefälligkeit, und ein ziemlich bekanntes Spiel leistet Aehnliches schon mit zweiseitiger Symmetrie. Was für einen Krakel mit Tinte wir auf ein Papier machen, wenn wir es inmitten oder am Rande des Krakels so zusammenbrechen, dass ein symmetrischer Abdruck davon auf der Gegenseite entsteht, so erwächst für die Zusammensetzung des Krakels mit dem Abdruck eine Wohlgefälligkeit, die nur durch die Unreinheit, welche der Abdruck den einzelnen Zügen verleiht, einen gewissen Abbruch erleidet.

Fraglos hienach, dass auch an der Wohlgefälligkeit der menschlichen Gestalt die zweiseitige Symmetrie wesentlichen Antheil hat; blos eine Seite des Menschen für sich möchte uns, abgesehen von der freilich vorwiegenden Gewöhnung, die menschliche Gestalt aus associativen Gesichtspuncten ins Auge zu fassen, auch nur als ein unregelmässiger Krakel erscheinen. Ja verletze man durch schiefe Nase, schiefen Mund die Symmetrie, so wird es

die Schönheit stark spüren, womit übrigens nicht ausgeschlossen ist, dass an der menschlichen Schönheit noch ganz andre Factoren mitwirken, denn sie ist so zu sagen so zusammengesetzt als der Mensch selbst. Man kann aber bei dieser Gelegenheit wieder die Leistung des Hilfsprincipes erkennen. Nimmt man dem menschlichen Körper seine Symmetrie, so verliert seine Schönheit viel mehr, als man nach der Leistung blos bedeutungsloser Symmetrie meinen sollte, dass sie ihm geben könnte.

Bei Abweichungen von der Symmetrie zeigt sich entsprechend als bei Abweichungen von der Gleichförmigkeit, dass die Verminderung der Wohlgefälligkeit dem Grade der Abweichung nicht proportional wächst. Wenn ein Rechteck nur ganz wenig windschief ist, merken wir die Abweichung überhaupt nicht und die Missfälligkeit derselben bleibt mit der Wahrnehmbarkeit derselben zugleich unter der Schwelle; aber schon eine kleine Abweichung, wenn sie nur erst merklich wird, kann die Wohlgefälligkeit erheblich stören oder in Missfälligkeit verwandeln. Nimmt die Abweichung zu, so nimmt auch die Missfälligkeit bis zu gewissen Gränzen zu, aber keineswegs so, dass wir von der doppelten Abweichung mit doppelter Unlust betroffen würden, und über gewisse Gränzen hinaus, wo das Gefühl der Annäherung an Symmetrie verloren ist, hat eine weitere Vergrößerung der Abweichung keinen merklichen Einfluss mehr zur Vermehrung der Missfälligkeit.

Dass es aber doch auch Fälle geben kann, wo durch Aufsteigen zu einem höheren Einheitsbezuge über dem der Gleichförmigkeit wegen zu starker Verletzung des niedern, abgesehen von allen Mitbestimmungen, an Wohlgefälligkeit eingebüsst werden kann, beweist sich mit Folgendem:

Gewiss ist, dass, wenn man mit dem Finger über die Zähne eines noch so regelmässig geschnitzten Zahnrades hinstreicht, man nicht denselben angenehmen Eindruck davon hat, als beim Hinstreichen über eine ganz glatte Fläche, indem die oftmalige völlige Unterbrechung des gleichförmigen Eindruckes, welcher den niedern Einheitsbezug dazwischen begründet, den Vortheil der regelmässigen Wiederholung, welche einen höheren Einheitsbezug begründet, überbietet; und aus gleichem Grunde peinigt uns ein noch so regelmässig intermittirender Lichtreiz. Dass es sich aber in der That hiebei vielmehr um einen überbotenen als fehlenden Vortheil der regelmässigen Wiederholung handelt, beweist sich dadurch, dass durch Unregelmässigkeit der Wiederholung die Ungefälligkeit wächst, also zieht die Regelmässigkeit doch etwas von der Ungefälligkeit ab. Auch giebt

es andre Fälle, wo der Nachtheil der häufigen Unterbrechung nicht dasselbe Uebergewicht über den Vortheil der regelmässigen Wiederholung beweist. So erscheint uns ein regelmässiges Gitter gefälliger als eine glatt fortlaufende Wand, — was für zeitliche Intermissionen im Felde des Gesichts gilt, überträgt sich also nicht auf räumliche, — und ein regelmässiger leerer Tactschlag mindestens nicht ungefälliger als ein continuirliches Geräusch.

Dass nun das Verhalten in diesen verschiedenen Fällen ein verschiedenes ist, lässt sich freilich aus dem Princip selbst nicht a priori voraussehen, begründet aber eben so wenig einen Widerspruch gegen dasselbe, da nach Verschiedenheit der Bedingungen der Conflict sich recht wohl verschieden entscheiden kann.

Dass ein regelmässiger Tactschlag gegen eine unregelmässige Folge von Schlägen in entschiedenem Vortheil der Wohlgefälligkeit ist, wird Niemand in Abrede stellen; auch folgt man dem regelmässigen Gange selbst einiger leeren Tactschläge nicht ungerne, wohl länger als einem continuirlichen blos einförmigen Geräusche, indem sich die Aufmerksamkeit dadurch in nicht ungefälliger Weise sozusagen gewiegt findet; nur eine längere Fortsetzung der leeren Schläge vermag die Aufmerksamkeit so wenig zu fesseln, als die irgend eines andern einheitlichen Eindrucks. Der entschiedene Beweis aber, dass der regelmässige Tact vielmehr etwas im Sinne der Lust als Unlust ist, was nur für sich nicht leicht die Schwelle erheblich übersteigt, liegt darin, dass er in Zusammensetzung mit den anderweiten Bedingungen gleichen Sinnes, welche die Musik zu ihm hinzubringt, dem Princip der ästhetischen Hülfe oder Steigerung genügt, das heisst, ein grösseres Product des Wohlgefallens giebt, als nach den dazu beitragenden Momenten für sich erwartet werden könnte. Der Tact für sich will allerdings wenig sagen, eine Musik ohne Tact aber vermöchte kaum zu bestehen. Erfüllt sich nun der Tact mit der Mannichfaltigkeit der Momente, welche die Musik hinzubringt, so wird er dann auch fast ins Unbestimmte vertragen.

In den melodischen und harmonischen Beziehungen der Töne selbst spielt unstreitig unser Princip seine Rolle, nicht zwar nach der Weise, wie Herbart die Tonhöhen in Gleiches und Ungleiches zerlegt, die ihn zu der Seltsamkeit geführt hat, in der Octave den vollen Gegensatz gegen den Grundton zu finden, und zu nicht minder seltsamen Rechnungen geführt hat, aber nach der Weise,

wie Helmholtz Gleichheit und Verschiedenheit der Töne betreffs ihrer Obertöne in Rücksicht zieht. Nur kann unser Princip keinen Anspruch machen, mehr als einen sehr allgemeinen Gesichtspunct musikalischer Wohlgefälligkeit zu bieten; Rechnungen lassen sich auf seinen Ausspruch überhaupt nicht gründen.

Mit den bisherigen Beispielen haben wir uns im Felde rein anschaulicher Verhältnisse gehalten, indem wir unter solchen Kürze halber Verhältnisse sinnlicher Eindrücke überhaupt verstehen. Aber das Princip reicht weit und hoch darüber hinaus in das darüber aufsteigende Gesamtgebiet unsrer Vorstellungen, was wir zwar hier nicht ganz damit durchmessen, aber doch in einigen Puncten berühren wollen, nachdem es gelegentlich schon früher in Erwähnung von Mitbestimmungen, die daraus fließen, geschehen ist.

So in Geltendmachung des Gesichtspunctes der Zweckmässigkeit. In der That einer der Gesichtspuncte, weshalb uns das Zweckmässige gefällt, obwohl nicht der einzige, ist der, dass wir alle Theile des zweckmässigen Ganzen durch den Bezug zur Zweckidee einheitlich verknüpft finden. Für die Zweckidee aber können auch andre Ideen eintreten. Und so verlangen wir schliesslich überhaupt von jedem Kunstwerke, dass alle Theile desselben durch eine einheitliche Idee oder Erweckung einer einheitlichen Stimmung verknüpft sind. Es ist gewissermassen die oberste Forderung, die wir an ein Kunstwerk zu stellen haben, wodurch Forderungen an den unter der Idee begriffenen Inhalt nicht ausgeschlossen werden; die Forderung der Einheit aber muss bei dem verschiedensten Inhalt erfüllt sein, soll nicht das Kunstwerk an einem wesentlichen Mangel leiden.

Was nun verstehen wir unter einheitlicher Idee hiebei? Eine noch verhältnissmässig einfache, weil abstracte, Verknüpfung, in welcher nicht nur alle Theilvorstellungen durch eine gemeinsame Beziehung verknüpft sind, sondern die auch zwischen allen Momenten der Ausführung ins Concrete eine Verknüpfung dadurch herstellt, dass alle unmittelbar oder durch Vermittelungen mit ihr als etwas Gemeinsamen zusammenhängen.

Nicht minder aber als in eigentlichen Kunstwerken spielt unser Princip seine Rolle in so manchen kleinen Kunstspielen, als wie sinnreichen und witzigen Vergleichen, Wortspielen und andern Kleinigkeiten von untergeordnetem ästhetischen Interesse, wobei

freilich noch sonst Manches mit hineinspielt, worauf für jetzt nicht einzugehen. Betrachten wir hier nur ein Beispiel:

Räthsel vergnügen uns dadurch, dass sie zu einer vorgegebenen Mannichfaltigkeit von Vorstellungen uns die einheitliche Verknüpfung in der Auflösung des Räthsels erst suchen lassen. In dem Entdecken dieser Beziehung liegt der Reiz der gelungenen Auflösung, indess in der Voraussicht, dass sich die Auflösung finden lasse, eine Vorwegnahme desselben liegt, welche in der That dazu gehört, uns am Errathen selbst Lust finden zu lassen; denn Räthsel, von denen man weiss, dass es keine Lösung dafür giebt, mag Niemand rathen, man hätte davon nur die reine Unlust eines zersplitterten Vorstellungsexplexes; und wer sich bewusst ist, Räthsel schlecht rathen zu können, findet daran auch keinen Geschmack. Bei Charaden aber ist es immer von Vortheil, wenn die Aufgabe für die verschiedenen Sylben oder Wortabtheilungen irgendwie einheitlich verflochten ist, nicht für jede als ein unabhängiges Räthsel auftritt.

Unstreitig nun trägt zum Reize des Räthselrathens auch das Gefallen an der Ueberwindung einer Schwierigkeit bei, der wir uns gewachsen finden, indem wir nach einem anderweiten Princip zum Bedürfniss der Einheit auch das Bedürfniss eines gewissen Grades der Beschäftigung haben, dabei aber die einheitliche Verknüpfung dieser Beschäftigung durch Richtung auf ein bestimmtes Ziel, selbst abgesehen von der Beschaffenheit des Zieles, verlangen; daher gar zu leicht zu errathende Räthsel uns nicht interessiren. Aber im Allgemeinen wollen wir doch, dass bei jeder Ueberwindung von Schwierigkeiten noch etwas Andres als die Ueberwindung selbst herauskommt; und lesen daher ein längeres Räthsel auch nach dem Errathen gern noch einmal durch, um uns der einheitlichen Verknüpfung des gesammten Inhalts durch das Wort des Räthsels zu erfreuen; dabei mit Unlust bemerkend, was etwa nicht recht dazu stimmen will.

So sehr wir uns aber an sinnreichen und witzigen Vergleichen, Wortspielen, hübschen Räthseln, Charaden vergnügen mögen, so sehr uns auch Anekdoten aus diesem oder jenem Gesichtspuncte amüsiren können, und so gern wir einige davon hinter einander lesen oder hören, werden wir es doch nicht über uns gewinnen, eine längere Reihe davon hinter einander zu hören oder zu lesen; schon vor der zwanzigsten haben wir es gründlich

satt; indess wir wohl einen ganzen Band eines guten Romans auf einen Sitz auslesen, so zu sagen gar nicht davon loskommen können, ungeachtet wir von jeder Anekdote für sich einen grösseren Lustertrag hätten als von jedem gleich grossen Stück des Romans, und man meinen könnte, dass durch den beständigen Inhaltswechsel der Anekdoten die Erregbarkeit immer frisch erhalten werden müsste. Aber eben dieser Wechsel ohne verknüpfenden Faden lässt uns nicht lange bei dem Lesen aushalten; ja, wenn nicht jeder Vergleich, jede Anekdote für sich dem Princip der einheitlichen Verknüpfung genüge und sonst noch durch die Beschaffenheit des Inhaltes interessirte, würden wir um so weniger dabei aushalten.

So viel zur Erläuterung des Gesichtspunctes der Einheit, der in unser Princip eingeht. Wenden wir uns zu dem der Mannichfaltigkeit, so mögen wir zuvörderst im Allgemeinen zurückrufen, dass das Gefühl der Monotonie um so zeitiger und stärker hereinbricht, je mehr es an Mannichfaltigkeit fehlt, wonach die reine Gleichförmigkeit demselben mehr unterliegt als die gleichförmige Wiederholung einer einfachen Form, und diese mehr als die eines zusammengesetzten Musters; können aber auch auf viele Schauspiele insbesondere verweisen, deren Reiz, wenn schon nicht auf der Mannichfaltigkeit allein beruhend, doch mit wachsender Mannichfaltigkeit wächst, ohne dass das Gefühl der Einheit dabei sich mit steigere, nur dass es nicht verloren gehen darf, um nicht mit der ersten Seite des Principes in Widerspruch zu gerathen.

In das Kaleidoskop thut man niemals blos ein oder zwei Steinchen, sondern eine Mehrheit von solchen, womit ohne Vortheil für die einheitliche Beziehung, die immer in derselben Art symmetrischer Verknüpfung liegt, nur ein Vortheil für die Mannichfaltigkeit entsteht.

Lange kann man sich an den Evolutionen eines Fluges von Tauben oder Staaren ergötzen, so mehr und so länger, je mannichfacher die Wendungen, Schwenkungen, Gestaltveränderungen desselben sind. Jetzt ballt sich der Schwarm zur Kugel, jetzt dehnt er sich zum Ellipsoid, jetzt bietet er uns eine breite, jetzt eine schmale Seite dar, jetzt zieht er sich zusammen und verdunkelt sich dadurch, jetzt dehnt er sich aus und wird dadurch lichter; jetzt trennt sich die Masse, jetzt vereinigt sie sich wieder, und oft blitzähnlich geht eine Veränderung in die andre über;

man wird nicht müde dem zuzusehen. Aehnlich ist es mit den Evolutionen und Manoeuvres der Soldaten. Ja selbst den Bewegungen eines in starkem Winde flackernden Wimpels kann man eine Zeit lang mit Unterhaltung und Interesse folgen, wie er bald sich flach ausbreitet, bald sich aufbauscht, bald sich in sich verschlingt, dass man meint, er könne nicht wieder auseinander, dann sich doch wieder löst, eine neue Verschlingung eingeht, jetzt sich nach oben aufbäumt, dann wieder nach unten, nach den Seiten getrieben wird. Im Jahre 1870 gab der bei jeder neuen Siegesnachricht sich wiederholende Flaggenschmuck der Häuser oft genug Gelegenheit, sich mit diesem Schauspiel zu unterhalten.

In allen diesen Fällen handelt es sich nicht um eine rein zersplitterte Mannichfaltigkeit; vielmehr wird die Zusammengehörigkeit aller Theile objectivseits bei dem Fluge der Tauben oder Staare durch ihren Geselligkeitstrieb, bei den Evolutionen und Manoeuvres der Soldaten durch den Willen des Commandirenden und die Absicht der Manoeuvres, bei der flatternden Flagge durch die Kraft des materiellen Zusammenhanges vermittelt, und ein einheitlicher Eindruck hievon bleibt subjectiv durch alle Wechsel durch bestehen; aber das Vergnügen der Unterhaltung wächst nicht mit dem Eindrucke dieser sich immer gleich bleibenden einheitlichen Verknüpfung, sondern mit dem der Mannichfaltigkeit.

Zu den wirksamsten Mitteln, der Monotonie an den Gegenständen zu begegnen, gehören Verzierungen. Um geschmackvoll zu sein, müssen solche immer durch eine einheitliche Beziehung zur Form, zum Zweck des Gegenstandes oder den Verhältnissen, mit denen in Zusammenhang er zu betrachten ist, motivirt sein, also sich dem einheitlichen Eindrucke desselben vielmehr unterordnen als denselben schädigen; insoweit sie aber diese Bedingung erfüllen, werden sie allgemeinesprochen den Gegenstand um so wohlgefälliger erscheinen lassen, je mannichfaltiger sie sind.

In Kunstwerken, wo ein ganzer Aufbau höherer Beziehungen über niederen mit einem Abschlusse in der Idee des Kunstwerkes statt findet, wächst die Mannichfaltigkeit mit der Höhe dieses Aufbaues nicht nur vermöge Vermehrung der Verschiedenheiten des unterliegenden sinnlichen Materials, sondern auch der Stufen der darüber aufsteigenden Beziehungen, kurz ausgedrückt nicht blos nach der Breite, sondern auch nach der Höhe. Hienach liegt

überhaupt in dem Aufsteigen zu höheren Beziehungen eins der wirksamsten Mittel, das Wohlgefallen nicht nur der Stufe nach zu erhöhen, sondern auch dem Grade nach zu steigern, was nur darin seine Beschränkung und Gränze findet, dass höhere Beziehungen im Allgemeinen minder leicht fasslich sind als niedere, und ein höheres geistiges Vermögen und höhere Vorbildung voraussetzen, um wirklich gefasst zu werden.

3) Sachliche Conflict und Hülfen.

Mehrfach haben wir Gelegenheit gehabt, von associativen Mitbestimmungen unseres Principes zu sprechen, und Abschnitt IX wird näher auf den Gesichtspunct derselben eingehen; für jetzt aber heben wir noch einen andern sehr allgemeinen Gesichtspunct der Mitbestimmung hervor, der sich mit dem vorigen vielfach combinirt und kreuzt und nicht minder Conflict wie Hülfen für das Princip bedingen kann.

Bei jedem Gegenstande kommt es ausser auf die Verhältnisse der Gleichheit und Ungleichheit daran, worauf sich unser Princip bezieht, auch auf die Beschaffenheit dessen, was in diese Verhältnisse eintritt, an, wovon wir erstres kurz als formale, letztes als sachliche Seite des Gegenstandes rechnen*), dabei nicht ausgeschlossen, dass in die sachliche Seite selbst wiederum Verhältnisse des Gleichen und Ungleichen aber nur in untergeordneter Weise eingehen. Jedenfalls geht die Beschaffenheit eines Gegenstandes nicht ganz in solchen Verhältnissen auf, sondern wird man davon noch einen Inhalt oder Stoff, welcher diesen Verhältnissen unterliegt, als sachliche Seite unterscheiden können. Nun kann der formalerseite durch unser Princip bestimmte ästhetische Eindruck auch zugleich sachlicherseite in Conflict oder Einstimmung damit ästhetisch bestimmt sein.

Das einfachste Beispiel eines solchen Conflict hat man darin, dass ein rein bitterer Geschmack, ein rein stinkender Geruch uns in jedem Falle, wenn wir nicht abgestumpft dagegen sind, miss-

*) Zur formalen Seite werden wir weiterhin auch Verhältnisse der Widerspruchslosigkeit und Klarheit rechnen, wovon in den beiden folgenden Abschnitten die Rede sein wird, und denen nicht minder eine sachliche Seite des Inhaltes entspricht.

fällt, ungeachtet er dem Principe einheitlicher Verknüpfung so gut genügt als eine reine Farbenfläche, der reine Zug einer Linie, ein rein ausgehaltener Ton. Der rein bittere Geschmack u. s. w. missfällt uns aber nicht, weil in der Reinheit an sich etwas Missfälliges läge, sondern weil mit seiner Reinheit die Quantität der von der Qualität abhängigen Unlustwirkung wächst. In diesem einfachsten Falle reducirt sich nämlich die stoffliche oder sachliche Seite einfach auf die Qualität. Hiegegen kann man die Wohlgefälligkeit, welche der reinen Farbenfläche, dem reinen Zuge einer Linie, einem rein ausgehaltenen Tone zukommt, nicht eben so auf deren Qualität abgesehen vom Princip der Einheit schreiben, da man sonst durch unregelmässige und regellos zerstreute Kleckse von einer an sich wohlgefälligen Farbe jede gleichförmige Fläche müsste verschönern können, was nicht der Fall ist; da ferner eine rein und scharf gezogene Linie uns besser gefällt als eine unsicher und schwankend gezogene, ungeachtet die Qualität der Linie beidesfalls gleich ist; und da wir noch lieber einen Gesang mit einem rauhen Tone von sich gleichbleibendem Charakter hören, als einen solchen mit unregelmässig sich einmischenden an sich wohlgefälligen, aber aus jenem Charakter heraustretenden Tönen.

Verlangt man gegentheils ein einfaches Beispiel von sachlicher Unterstützung unsers Principis, so braucht man nur darauf zu weisen, dass (abgesehen von Associationen, welche den Erfolg ändern können) dieselbe Fläche uns besser gefällt, wenn sie mit einer tiefen oder feurigen reinen Farbe als mit reinem Grau oder gar Schwarz überzogen ist.

Durch Voriges sind wir aber aufmerksam gemacht, dass wir überhaupt überall nicht blos auf das Dasein der einheitlichen Verknüpfung, sondern auch die Beschaffenheit des einheitlich Verknüpften zu achten haben, um den ästhetischen Erfolg im Ganzen richtig zu beurtheilen; denn was uns in dieser Beziehung Beispiele aus dem niedersten ästhetischen Gebiete lehrten, findet seine Anwendung nicht minder auf die höchsten Gebiete; wonach Kunstwerke, welche dem Principe der einheitlichen Verknüpfung im Sinne der Lust genügen, uns doch ebenso durch ihren widerwärtigen Inhalt noch missfallen, wie aber auch gegentheils durch einen wohlgefälligen Inhalt um so besser gefallen können.

Wo formale und sachliche Seite des Gefallens sich unterstützen, findet eine Steigerung des Wohlgefallens nach dem Hülf-

principe statt. Im Falle sie in entgegengesetztem Sinne gehen, kann nach Umständen das Gefallen oder Missfallen überwiegen oder ein Schwanken zwischen beiden entstehen, überhaupt verschiedene Fälle eintreten.

So wird durch die Zusammenstimmung aller Darstellungsmittel zu einer missfälligen Idee die Missfälligkeit derselben mit um so grösserer Kraft zur Geltung kommen, indess uns doch noch die gute Zusammenstimmung gefallen kann; wo sich dann nicht allgemein sagen lässt, was im Ganzen überwiegen wird, es vielmehr auf die Richtung ankommen wird, welche der Geist bei der Auffassung nimmt, ob sie mehr nach der formalen oder sachlichen Seite geht.

Dass die associativen und sachlichen Mitbestimmungen unsers Principes sich mit einander kreuzen können, liegt darin, dass die associativen Vorstellungen, die sich mitbestimmend an einen directen Eindruck knüpfen, ihrerseits den Verhältnissen der Einheit und Mannichfaltigkeit unterliegen, also nicht nur formalerseits durch ihre einheitliche Verknüpfung, sondern auch sachlicherseits durch den verknüpften Inhalt diese Mitbestimmung äussern können.

4) Nähere Bestimmungen.

Die Mannichfaltigkeit an einem Gegenstande kann aus drei verschiedenen Gesichtspuncten wachsen: erstens, sofern die Menge des räumlich oder zeitlich Verschiedenen zunimmt; zweitens, sofern die Zahl der Verschiedenheiten zunimmt oder Unterschiede aus mehrerlei Hinsichten vorkommen; drittens, sofern der Grad der Verschiedenheit wächst, wonach sich in Kürze eine extensive, multiple und graduelle Seite der Mannichfaltigkeit wird unterscheiden lassen. aaaaaa, ababab, abcdef haben gleiche extensive Mannichfaltigkeit, sofern sie eine gleiche Zahl räumlich oder zeitlich verschiedener Theile einschliessen, aber folgen sich betreffs der multiplen Mannichfaltigkeit in der aufgestellten Ordnung. Ein Vieleck behält bei gleich bleibender Zahl der Seiten dieselbe extensive Mannichfaltigkeit, wie sich auch das Verhältniss der Seiten und Winkel ändert; aber die multiple Mannichfaltigkeit wächst, wenn die Seiten oder Winkel aus gleich ungleich werden, und die graduelle wächst mit dem Grade dieser Ungleichheit.

Auf den Einheitsbezug scheinen für den ersten Anblick quan-

titative Bestimmungen nicht anwendbar, doch ist es näher zugehen aus drei entsprechenden Gesichtspuncten als auf die Mannichfaltigkeit der Fall. Die Gleichheit oder der gleiche Bezug, worin der Einheitsbezug besteht, kann mehr oder weniger Theile betreffen, und vermöge dessen mehr oder weniger vollständig sein; er kann aus mehr oder weniger Gesichtspuncten statt finden; endlich mehr oder weniger angenähert, respectiv vollkommen sein; wonach sich entsprechend unterscheidende Bezeichnungen als auf die verschiedenen Seiten der Mannichfaltigkeit anwenden lassen; doch wird man statt von einem multiplen auch von einem zusammengesetzten Einheitsbezuge sprechen können.

Mannichfaltigkeit und Einheit können quantitativ nach allen ihren Seiten zugleich wachsen, aber auch auf Kosten von einander wachsen. Sie wachsen z. B. extensiv zugleich, wenn sich die Gleichförmigkeit oder ein regelmässiges Muster über eine grössere Fläche erstreckt, oder sich die Seitenzahl eines regelmässigen Vielecks unter Forterhaltung der Gleichheit der Seiten und Winkel vermehrt. Sie wachsen multiplerseits zugleich, wenn die Seiten eines regelmässigen Vielecks verschieden aber in regelmässiger Abwechslung gefärbt werden. Sie wachsen graduell zugleich, in sofern durch stärkere Unterschiede zwischen den Gliedern einer Mannichfaltigkeit die höhere Einheit, welche auf Gleichheit oder Zusammenstimmung dieser Unterschiede in etwas Gleichem beruht, wo solche vorhanden ist, sich mit grösserer Kraft ausspricht. Aber es kann auch die Zahl des Verschiedenen, die Zahl und der Grad der Verschiedenheiten wachsen, ohne dass der Zuwachs sich der alten Einheit unterordnet oder Einheit schafft, wo solche nicht da ist; allgemeinesprochen ist es leichter, eine geringere als grössere Mannichfaltigkeit in einheitlicher Verknüpfung zu erhalten; und ein zusammengesetzter Einheitsbezug kann zwischen den verschiedenen einheitlichen Gesichtspuncten, aus denen er sich zusammensetzt, selbst die einheitliche Verknüpfung vermissen lassen.

Diess betraf zunächst die objectiven Verhältnisse der Mannichfaltigkeit und Einheit; schliesslich aber kommt es bei unserm Princip auf die Mannichfaltigkeit und Einheit an, wie sie in uns erscheint, kurz auf die subjective, welche zwar von der objectiven wesentlich abhängt, aber auch von rein subjectiven Bedingungen wesentlich mitbestimmt wird, als namentlich der Richtung und dem relativen Concentrationsgrade der Aufmerksamkeit, der Schärfe

des Unterscheidungsvermögens, dem Grade des Fassungsvermögens höherer und verwickelter Beziehungen, der Gesamintensität der ins Spiel gesetzten geistigen Thätigkeit. So kann es sein, dass von einer ausgedehnten objectiven Mannichfaltigkeit nur wenig ins Auge gefasst wird, die Aufmerksamkeit von diesem oder jenem Gesichtspuncte sei es der Einheit oder Mannichfaltigkeit nicht oder wenig afficirt wird, ein höherer einheitlicher Gesichtspunct einem zu niedern Fassungsvermögen überhaupt entgeht.

Man übersieht hieraus, dass bei der Anwendung unsers Principes sehr complicirte Verhältnisse ins Spiel kommen. Rechnen wir noch hinzu, dass die Wohlgefälligkeit eines Gegenstandes, die wir danach beurtheilen möchten, nicht blos nach dem Grade der Lust, die er zu gewähren vermag, sondern auch nach der Dauer, durch welche er sie zu gewähren vermag, also nach dem Product beider zu beurtheilen ist, beide Factoren aber nicht allgemein von gleichen Bedingungen abhängen, so wird man nicht erwarten können, dass sich der ästhetische Erfolg des Principes in jedem einzelnen Falle mit Bestimmtheit voraussagen und Vergleiche danach überall mit Sicherheit ziehen lassen. Inzwischen hindert das nicht, folgende Sätze in so weit als allgemeingültig aufzustellen, als dabei von Conflicten abgesehen wird, welchen unser Princip mit andern Principien unterliegt.

a) Jede unsre Aufmerksamkeit beschäftigende einheitliche Verknüpfung ist im Sinne der Lust, sofern sie nicht Anspruch macht, uns zu lange oder in zu grosser Ausdehnung zu beschäftigen.

b) Das Gefallen an Gleichförmigkeit oder gleichförmiger Wiederholung nimmt allgemeinesprochen bis zu gewissen Gränzen mit wachsender Extension derselben in Raum oder Zeit zu, über gewisse Gränzen hinaus aber ab. Doch kann das Gefühl der Monotonie sich auch schon bei einmaliger Wiederholung geltend machen.

So werden wir uns bis zu gewissen Gränzen lieber mit dem Auge in einer grösseren reinen oder tapetenartig gemusterten Fläche ergehen wollen, als in einer kleinern; doch begränzen wir die Einförmigkeit der Farbe oder des wiederholten Tapetenmusters unserer Stubenwände durch Bordüren und Lamperieen oben und unten, und unerträglich würde es uns sein, wenn sich dieselbe

gar auch über Decke und Boden ohne Unterbrechung forterstrecken sollte. Ja selbst wo das Gefühl der Erhabenheit mit der Grösse eines einförmigen Gegenstandes wächst, wie beim Meere, würde das Missgefühl der Monotonie überwiegen, wenn wir nicht auch die Begränzung durch etwas Andres erblickten, sich etwa Meer und Himmel in voller Gleichförmigkeit in einander fortsetzen sollten.

Dass aber auch Fälle eintreten können, wo eine gleichförmige Wiederholung uns schon das erstemal missfallen kann, beweist sich u. a. darin, dass wir dieselbe Anekdote nicht zweimal hinter einander erzählt hören mögen, nicht gern zwei Sätze hinter einander mit demselben Worte anfangen und schliessen lassen, und bei gebildetem musikalischen Geschmack Octaven- oder Quintengänge überhaupt nicht wohl vertragen.

c) Gleiche Extension vorausgesetzt lässt sich allgemein sagen, dass die Wohlgefälligkeit um so mehr wächst, ein je intensiveres oder deutlicheres Gefühl der Einheit sich durch eine je grössere Mannichfaltigkeit durch erstreckt; nur dass Conflict hindern, beides zugleich ins Unbestimmte zu steigern.

d) Es giebt Extreme nach einer und der andern Seite, wo die Einheit möglichst gesteigert und zugleich die Mannichfaltigkeit möglichst herabgedrückt ist, oder umgekehrt. Z. B. nach erster Seite, wenn eine gleichförmige Fläche sich ins Unbestimmte ausdehnte, nach zweiter, wenn in einer unregelmässigen und unregelmässig wechselnden Kleckerei gar kein gemeinsamer Charakter, wie ihn noch jede Marmorirung hat, spürbar wäre. Von solchen Extremen kann man sagen, dass sie unbedingt missfallen, und um so sicherer ist Missfallen zu erwarten, je näher ein Fall dem einen oder andern Extrem kommt.

e) Zwischen beiden Extremen giebt es eine gewisse Mitte oder mittlere Breite, in welcher die Conflict zwischen Einheit und Mannichfaltigkeit sich in möglichst vortheilhafter Weise für das Gefallen abwägen; mag von hier ab die Einheit oder Mannichfaltigkeit auf Kosten der Gegenseite bevorzugt werden, so nimmt die Wohlgefälligkeit ab, wird die Fortsetzung der Betrachtung kürzere Zeit vertragen oder tritt selbst Missfälligkeit ein. Aber dieser vortheilhafteste Punct oder diese vortheilhafteste Breite ist nach Verschiedenheit der Subjectivität und selbst nach Verschiedenheit der Zustände desselben Subjects verschieden. So stimmt vorausge-

gangene Monotonie empfänglicher für das Gefallen an grösserer Mannichfaltigkeit, vorausgegangene Zerstreuung an grösserer Einheit; Jugend wird einen häufigern Wechsel lieben, als Alter u. s. w.

f) Insofern durch Einführung höherer Einheitsbezüge die Mannichfaltigkeit bis zu gewissen Gränzen ohne entsprechende Einbusse am Gefühl der Einheit gesteigert werden kann, ist das Aufsteigen zu höheren Einheitsbezügen ein wichtiges Mittel, die Wohlfälligkeit bis zu gewissen Gränzen zu steigern. Bei Steigerung der Höhe über gewisse Gränzen hinaus aber leidet die Fasslichkeit des Einheitsbezuges zu sehr, um nicht vielmehr Verlust zu bringen.

g) Nach Massgabe, als der Geist höhere Beziehungen fassen lernt, empfindet er auch ein stärkeres Bedürfniss sich mit solchen zu beschäftigen, und wird bei Vermissten derselben leichter gelangweilt.

Insofern die Auffassung von Beziehungen, Verknüpfungen höherer Stufe überhaupt eine Sache höherer geistiger Thätigkeit ist, und eine höhere Anlage so wie Entwicklung des Geistes voraussetzt, geht dem rohen Menschen, vollends dem Thiere mit der Unfähigkeit zu solcher Auffassung eine wichtige Quelle der Lust und Unlust ab, welche für den höher gebildeten Menschen besteht, indem der Rohe das Dasein höherer einheitlicher Beziehungen eben so wenig mit Lust empfindet, als bei Abwesenheit derselben solche mit Unlust vermisst.

h) Lässt das Princip nach all' dem noch eine grosse Unbestimmtheit daraus für den einzelnen Fall zu ziehender Folgerungen übrig, so kann man dagegen in jedem einzelnen Falle nach dem Gefühle der Monotonie oder Zersplitterung beurtheilen, ob es nach der einen oder andern Seite verletzt ist.

5) Allgemeinheit des Principes.

Obwohl wir unser Princip hier eigentlich blos in seiner Bedeutung für die Aesthetik, mithin nur für receptive Eindrücke, die von der Sinneseite her vermittelt sind, in Betracht zu ziehen haben, mag es doch nützlich sein, etwas über seine darüber hinausgehende allgemeine Tragweite hinzuzufügen, zumal keine strenge Abgränzung in dieser Hinsicht statt findet.

Gleich Eingangs ward das Princip in der Allgemeinheit ausgesprochen, dass es eben so für active als receptive Beschäftigung gelte. Jede körperliche wie geistige Thätigkeit will, um uns zu behagen, in einem gewissen Zusammenhange ausgeführt sein, verträgt nicht häufige Unterbrechung, kann aber auch durch Monotonie ermüden, und wer höherer Gesichtspuncte mächtig ist, verlangt auch solche zur Verknüpfung der Momente seiner Thätigkeit. Mit Händen und Füßen zwecklos strampeln genügt uns nicht, weil es an einem verknüpfenden ideellen Motive der einzelnen Bewegungen fehlt; aber auch direct in sich will die körperliche Thätigkeit einheitlich verknüpft sein, und es ist nicht ohne Interesse, den Tact im Gebiete derselben eine entsprechende Rolle wie bei unsern receptiven Gehörseindrücken spielen zu sehen.

In der That alle unsre Bewegungen nehmen wir lieber tactmässig als ohne Tact vor, wenn nicht die Unregelmässigkeit im Sinne eines Zweckes ist. Wir gehen tactmässig, athmen tactmässig, lassen die Schlucke beim Trinken tactmässig folgen, bringen den Löffel tactmässig zum Munde, schlagen tactmässig einen Nagel ein, trommeln zur Unterhaltung tactmässig mit den Fingern auf dem Tische. Im Tanze aber steigert sich die Wirkung des Tacts unsrer eigenen Körperbewegung mit dem tactmässigen Eindrücke der Musik und den andern Elementen derselben zu einer höhern Leistung. Selbst in die ganz unwillkürlichen Bewegungen hinein macht sich der Vortheil des Tactes geltend, indem der Mensch sich im Allgemeinen um so wohler befindet, je regelmässiger sein Herzschlag und die peristaltische Bewegung seiner Eingeweide ist, ja er befindet sich im Ganzen um so wohler, je regelmässiger seine Lebensordnung überhaupt ist, d. h. in je regelmässigerer Periode er dieselben Verrichtungen wiederholt, wenn es nur nicht an hinlänglicher Abwechslung zwischen denselben fehlt; wogegen starke Abweichungen davon zwar als Ausnahmen geliebt werden, aber auch nur ausnahmsweise vorkommen dürfen. Regelmässige Periode und Tact aber haben das Gemeinsame einer Wiederkehr derselben Momente in gleichen Zeitabschnitten; nur dass eine continuirliche periodische Bewegung in doppeltem ästhetischen Vortheil dadurch gegen den Tact absonderter kurzer Schläge ist, dass jede Periode noch eine Mannichfaltigkeit in sich einschliesst, und dass keine volle Unterbrechung der Bewegung statt findet.

Hiezu beiläufig einige, in die innere Psychophysik der ästhetischen Ge-

fühle gehörige Bemerkungen, zu welchen die grosse Rolle, welche wir die regelmässige Periode mit dem sich ihr unterordnendem Tacte bei activen wie receptiven Beschäftigungen spielen sehen, wohl Anlass geben kann.

Voraussetzlich beruhen Licht- wie Toneindrücke auf Schwingungen in unserm Nervensysteme und hienach können wir selbst die Wohlgefälligkeit einer rein gleichförmigen Farbenfläche, wie eines rein ausgehaltenen Tones auf das Princip übereinstimmender periodischer Bewegung zurückführen, sofern erstenfalls alle Theilchen unsrer Netzhaut in dieselbe periodische Bewegung versetzt, letzternfalls die Theilchen des Gehörnerven fortgehends in solcher erhalten werden. Weiter könnten wir uns hienach denken, dass jedes wohlgefällige Farbenmuster und Tonstück uns nur durch zusammengesetztere aber commensurable Periodicitätsverhältnisse*) der Nervenschwingungen gefalle, endlich, die Hypothese noch mehr erweiternd und steigernd, denken, dass alle Empfindungen und Bewusstseinsthätigkeiten überhaupt auf Schwingungen in unsern Nerven beruhen, und alle Lust und Unlust darauf, dass sich die Schwingungen in einfacherer oder zusammengesetzterer Periode über eine gewisse Gränze hinaus der vollen Zustimmung in commensurablen Verhältnissen nähern oder entziehen. Es ist sehr möglich und meines Erachtens selbst wahrscheinlich, dass etwas der Art statt finde, tritt auch wesentlich in eine, anderwärts von mir ausgesprochene, nur noch etwas mehr verallgemeinerte, Hypothese hinein (vergl. S. 12); aber einmal ist es doch bis jetzt nur eine Hypothese, welche die Bezugnahme auf thatsächliche Verhältnisse und Gesetze, so weit sich solche finden lassen, weder ersetzen kann noch verwirren darf; zweitens würde sie noch einer genaueren Präcisirung bedürfen, um in exacte Betrachtungen einzutreten und an die Erfahrungen gehalten zu werden; endlich ist es eben nur eine Hypothese der innern Psychophysik, von welcher nach schon früher gemachter Bemerkung in unserer Aesthetik nach der Beschränkung, in der wir sie hier fassen, kein Gebrauch zu machen; sofern sich's in dieser eben nicht um die Verhältnisse unsrer Empfindungen zu den körperlichen Thätigkeiten handelt, welche den Empfindungen in unsern Nerven unterliegen, sondern (mit Ueberspringung dieses uns unbekanntes Zwischengliedes) um Verhältnisse der Empfindungen zu den Einwirkungen der Aussenwelt, so weit Lust und Unlust dabei betheilt sind; wonach die Aesthetik von Thatsachen der äusseren Psychophysik aus vielmehr ins rein psychologische als innerlich psychophysische Gebiet überführt.

In der Wissenschaft beruht auf unserm Princip die formale (vom sachlichen Inhalt der wissenschaftlichen Betrachtung unabhängige) Freude, die wir daran finden, einheitliche Gesichtspuncte

*) Die hier kurz als commensurabel bezeichneten Perioden können ihrer Grösse nach von einander abweichen, müssen aber so in einer grössern Periode aufgehen, dass sie nach jedem Ablauf derselben immer wieder in derselben Phase als beim Anfang derselben zusammentreffen und denselben zusammengesetzten Ablauf von da ab wiederholen.

→ zwischen Verschiedenem aufzusuchen, aus Einzelem allgemeine Gesichtspuncte, Gesetze zu abstrahiren, von besondern Gesichtspuncten, Gesetzen, Principen zu immer allgemeineren aufzusteigen, umgekehrt aber auch allgemeine Gesichtspuncte, Gesetze, Principe durch das Einzelne durchzuführen, in den Anwendungen zu verfolgen, das Einzelne selbst aus Allgemeinerem abzuleiten. Es genügt uns eben weder die blosse Einheit, noch die zersplitterte Mannichfaltigkeit, sondern nur eine Durchbildung der einen durch die andre.

VII. Princip der Widerspruchslosigkeit, Einstimmigkeit oder Wahrheit.

2. Allgemeinesprochen ist es im Sinne der Lust, sich der Einstimmigkeit oder Widerspruchslosigkeit von Vorstellungen oder Gedanken, die sich von verschiedenen Seiten her bezüglich eines und desselben Gegenstandes darbieten, bewusst zu werden, im Sinne der Unlust, einen Widerspruch dazwischen wahrzunehmen. Es gilt aber, den Ausdruck Widerspruch und sein Gegentheil Einstimmigkeit als Abwesenheit des Widerspruches richtig zu verstehen.

↳ Es liegt kein Widerspruch darin, sich eine Sache zugleich als schwarz und als weiss vorzustellen, wenn sich die Vorstellung des Schwarz und Weiss auf verschiedene Seiten oder Stellen derselben bezieht, die im Grunde nicht dieselbe Sache sind, ebenso wenig, eine bestimmte Stelle der Sache nach einander als schwarz und weiss vorzustellen; was im Grunde nicht mehr dieselbe Sache ist, der Begriff solcher Aenderungen ist uns vielmehr ganz geläufig; wohl aber, dieselbe Stelle zugleich als schwarz und als weiss vorzustellen; und, obwohl ein solcher Widerspruch nicht aus directer Anschauung der Wirklichkeit in uns kommen kann, so kann doch, wo solche nicht oder nicht vollständig unsrer Erfahrung unterliegt, von gewisser Seite ein Anlass sein, eine Forderung bestehen, die eine, von andrer, die widersprechende Vorstellung zu hegen, oder es kann auch auf gewissen Anlass eine